

20. Jahrgang, Ausgabe 1 April 2014

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landesverband Sachsen-Anhalt
Fürstenwallstraße 17 Tel.: 0391 566680
39104 Magdeburg E-Mail: LV@eak-sachsenanhalt.de
Homepage: www.eak-sachsenanhalt.de

„Es wird wieder gefastet“

Aus dieser Ausgabe:

Es wird wieder gefastet

1-2

Europa ohne Werte? Was hält Europa zusammen? Die geistigen Grundlagen unseres Kontinents

3-6

Eine Posse im Landtag und das Ende eines Prüfauftrages

7-9

Einladung: Jugendarbeit der Kirchen und Kirchenpolitik des DDR-Staates

9

Reformationsjubiläum, Staatsleistungen, Wert der Familie

10-11

Zum Morgengrauen kam das Grauen am Morgen

12

Was auf den ersten Blick eher düster und anstrengend klingt, entpuppt sich in unserer heutigen Zeit aber an vielen Stellen als wohltuend und erstrebenswert. Nicht nur die Kirchen riefen am Aschermittwoch zu einer 40-tägigen Fastenzeit auf, sondern auch in vielen „bunten Blättern“ konnte man zahlreiche Fastenkuren entdecken. Da gibt es die Variante, eine Woche lang nur Gemüsebrühe zu trinken. Andere Ernährungsexperten empfehlen, während der Fastenkur ein spezielles Sportprogramm zu absolvieren. Und wieder andere, z.B.

die ev. Kirche, empfehlen „7 Wochen ohne große Worte“ zu leben. Fasten ist mittlerweile sehr populär geworden. Die Gründe dafür sind zahlreich. Für viele Menschen ist es eine willkommene Abwechslung vom Alltag. Das Ziel ist dabei – wie man den einschlägigen Medien entnehmen kann – sich „besser zu fühlen“, etwas „für seinen Körper“ zu tun oder ein „gutes Werk“ geleistet zu haben. Aber, ist das wirklich Sinn und Zweck der christlichen Fastenzeit? Anstelle von „Fastenzeit“ kann man auch von der „Passionszeit“ sprechen. Mit dem Wort „Passion“ wird gezielt das „Leiden“ Christi angesprochen. Die 40-tägige Passionszeit erinnert daran an die 40 Tage, die Jesus in der Wüste unter den Versuchungen des Teufels litt. Schließlich endet die Passionszeit auch mit dem Leiden und Sterben Jesu am Karfreitag. Das Kreuz ist also in dieser Zeit allgegenwärtig. Wenn man dies

bedenkt, merkt man, dass der Begriff „Fasten“ zu beschönigend ist. Es geht nicht bloß um einen anderen „ressourcenschonenden, entschlackenden“ Lebensstil auf Zeit, sondern es geht aus christlicher Sicht um eine Einübung in Leiden und Sterben Christi. Das sind im ersten Moment harte Worte. „Leid“ ist in unserer Gesellschaft hauptsächlich negativ besetzt. „Leiden“ hat in den Augen vieler Menschen schlicht keinen Sinn und positiven Wert. Wie oft hört man von „unnötigem Leid“, das man vermeiden möchte. Wie oft sagen besonders alte und sterbende Menschen, dass sie bloß nicht leiden wollen? Aus einer menschlichen, innerweltlichen Perspektive heraus mag dies verständlich erscheinen, aber auch aus dem Blickwinkel des Glaubens? Leid wird



in unserer heutigen Gesellschaft oftmals verdrängt, weil es als würdelos und nutzlos empfunden wird. Dagegen sage ich aber, dass das Leid aus christlicher Perspektive einen besonderen, ja sogar einen positiven Wert hat. Leiden gehört für Christen zum Leben in der Welt einfach dazu. Wie könnte man die Aufforderung Jesu: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Lk 9,23) anders verstehen? Für Christen geht das nicht darum, ihr Leben möglichst sorgenfrei und ohne Leid zu leben. Sondern im Gegenteil, „wer sein Leben erhalten will, der wird’s verlieren und wer sein

„Es wird wieder gefastet“

„Wir wissen,
dass Trübsal
Geduld bringt,
Geduld aber
bringt
Bewährung,
Bewährung aber
bringt
Hoffnung,
Hoffnung aber
lässt nicht
zuschanden
werden.“

Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten“ (Mk 8,35). Drückt dies nicht eigentlich aus, dass Leiden eine grundsätzliche Lebenshaltung des Christen sein soll? Ich denke, dass persönliches Leid, aber auch das Mit-Leiden mit einem lieben Menschen gut und wichtig für unser Leben sind. Durch das Leiden werden wir demütig, geduldig und richten den Blick auf den leidenden und am Kreuz für unsere Sünden gestorbenen Herrn. Den Blick vom eigenen, scheinbar schönen und leidlosen Leben abzuwenden und stattdessen Gott in den Blick zu nehmen, darum geht es besonders in der Passionszeit. Gott, der „unsere Zeit in seinen Händen hält“ (Ps 31,16), ist der wahre Grund und das Ziel unseres Lebens. Durch die Nachfolge im Leiden Christi werden wir daran erinnert, dass unser ganzes Leben auf das Kreuz Christi zielt. So können wir gewiss werden, dass unser Glaube durch das Leiden gestärkt wird. Paulus hat für den positiven Wert des Leidens im Brief an die Römer beeindruckende Worte gefunden: „Wir wissen, dass Trübsal

Geduld bringt, Geduld aber bringt Bewährung, Bewährung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Röm 5, 3b-5). Das Kreuz ist aber nicht nur Ende des Leidens, sondern es ist auch der Ort der Versöhnung Gottes mit den Menschen. Christus, der frei von aller Schuld für unsere Sünden gestorben ist, hat dadurch dem Tod und somit auch dem Leiden seinen Schrecken genommen. Denken wir darum nicht nur in der Passionszeit, sondern stets daran, dass das Zeichen des Kreuzes, welches in der Taufe über das gesamte Leben gesprochen wurde, das Leiden Christi und die Liebe Gottes miteinander verbindet. So bleibt unser Blick nicht am Abgrund des Kreuzes am Karfreitag stehen, sondern das unfassbare Leid der Sterbensstunde verwandelt sich nur drei Tage später in die unbegreifliche, alle Welt umspannende Freude des Lebens.



Florian Zobel

Impressum

Herausgeber:
Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt

Verantwortliche Redakteure:
Jürgen Scharf MdL, Manuel Rupsch

Texte: Pfarrer Jens Motschmann, Jürgen Scharf, Pfarrer Jörg Uhle-Wettler, Florian Zobel
Bilder: Gemeinfrei bzw. Genehmigungen liegen vor

Stand: April 2014
Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Sachsen-Anhalt herausgegeben. Der Herausgeber verfolgt keine kommerziellen Interessen.

„Europa ohne Werte? Was hält Europa zusammen? Die geistigen Grundlagen unseres Kontinents“

Die Europäische Union (EU) ist ein aus 28 europäischen Staaten bestehender Staatenverbund. Seine Bevölkerung umfasst derzeit über eine halbe Milliarde Einwohner. Die Organe der EU sind: das EU-Parlament in Straßburg, die EU-Kommission (je Land ein Mitglied) in Brüssel und der EU-Gerichtshof in Luxemburg. Innerhalb der EU bilden 18 Staaten die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion. Sie haben eine gemeinsame Währung, den Euro. Der von den EU-Mitgliedsstaaten gebildete Europäische Binnenmarkt ist der am Bruttoinlandsprodukt gemessen größte gemeinsame Markt der Welt. Eine ganz wesentliche Voraussetzung zum Gelingen der EU wird allerdings darin bestehen, dass sie sich nicht nur als bloße Wirtschaftsgemeinschaft, sondern als Wertegemeinschaft versteht.

Welches aber sind die geistigen Werte und Grundlagen Europas? Diese Frage lässt uns auf die Anfänge Europas zurückblicken.

Unser Kontinent ist der einzige, der nach einer Frau benannt wurde. Bereits im 8. Jahrhundert v. Chr. taucht der Name Europa bei dem griechischen Dichter Hesiod auf - als Name für eine junge Göttin (Hesiod: Theogonie, Vers 357). Später, bei Herodot (490 - 420), dem ältesten griechischen Historiker, taucht der Name Europa wieder auf - nun aber als Name einer Prinzessin. Die griechische Sage berichtet, dass Europa von Eltern abstammt, die aus Ägypten in das Land Kanaan gekommen waren - also in den Landstrich, der sich am Mittelmeer im Gebiet des heutigen Israel bis hin zum Libanon erstreckt. Darin drückt sich eine geschichtliche Erinnerung aus, dass sozusagen im Erbgut Europas



wesentliche kulturelle Anteile Afrikas und Asiens enthalten sind: aus Ägypten, also aus Afrika, kamen die Grundbegriffe der Mathematik, der Architektur, der Zeiteinteilung. Aus Mesopotamien, nach anderen Überlieferungen aus Phönizien, also auf jeden Fall aus Asien, kam die Schrift. Ebenfalls aus Mesopotamien, aus der Heimat Abrahams, kam der Glaube an einen einzigen unsichtbaren Gott.

Zurück zur griechischen Sage von Europa: Eines Tages hält sich eine Gruppe von Mädchen am Strand des Mittelmeeres auf. Unter diesen Mädchen befindet sich die Prinzessin Europa.

Die Mädchen sind ausgelassen und fröhlich, sie spielen und tanzen und winden hübsche Kränze, als plötzlich ein weißer Stier auftaucht. Die Mädchen sind erschrocken. Nur Europa wagt es, auf den Stier zuzugehen, sie streichelt ihn, sie schmückt ihn mit Blumen und steigt schließlich auf seinen Rücken. Dem Stier gefällt das

sehr. Er tragt mit ihr zum Meeresufer hinab - lässt sich in den Wellen nieder. Plötzlich aber schwimmt er mit ihr auf dem Rücken fort - bis er in Kreta mit seiner kostbaren Last wieder ans Land geht. Zeus war es, der sich listig in diesen prachtvollen Stier verwandelt hatte. Aus der Verbindung zwischen Zeus und Europa kamen drei Söhne - so erzählt die Sage. Einer davon war Minos, der erste Herrscher von Knossos. Knossos ist uns bekannt als eine der Keimzellen des klassischen Griechenlands. Darum ist es richtig, wenn man sagt: die Wiege Europas steht in Griechenland. Europa ist aber nicht nur ein geographischer Begriff, nicht nur ein ethnischer, sondern vor allem ein geistiger.

„Eine ganz wesentliche Voraussetzung zum Gelingen der EU wird allerdings darin bestehen, dass sie sich nicht nur als bloße Wirtschaftsgemeinschaft, sondern als Wertegemeinschaft versteht.“

„Europa ohne Werte? Was hält Europa zusammen?“

Die geistigen Grundlagen unseres Kontinents“

Europa hat drei Fundamente
Bundespräsident Theodor Heuss sagte am 16. September 1950 bei einer Schulfeier in Heilbronn: „Es gibt drei Hügel, von denen das Abendland seinen Ausgang genommen hat: Golgatha, die Akropolis in Athen, das Capitol in Rom. Aus allen ist das Abendland geistig gewirkt, und man darf alle drei, man muss sie als Einheit sehen.“ Die Akropolis in Athen steht für griechische Philosophie und Kultur, das Capitol in Rom für römisches Recht und staatliche Ordnung und Golgatha steht für den biblischen Glauben.

Die Etappen der Christianisierung Europas sind Meilensteine der stufenweise Einbeziehung unterschiedlichster Völker auf einem Kontinent in eine gemeinsame christliche Kultur. Und das alles begann damit, dass der Apostel Paulus, als er sich auf seiner zweiten Missionsreise gerade im äußersten Westen Kleinasiens aufhielt, in einer Nacht eine Erscheinung hatte." Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen." (Apg. 16,9-10) Damit beginnt die Geschichte des christlichen Abendlandes.

Um noch einmal auf die Sage um Prinzessin Europa zurückzukommen. Jemand hat treffend gesagt: In dieser Sage seien bereits alle Eigenschaften erwähnt, durch die der Kontinent dieses Namens die Geschichte im Guten wie im Bösen beeinflusst hat (Manfred Barthel). Europa steht für Neugier, Selbstbewusstsein, Wagemut. Diese Akzentuierung des europäischen Geistes hatte eine doppelte Wirkung. Sie war der Motor für überragende, glanzvolle Leistungen. Sie mobilisierte aber auch die dunklen Kräfte der Zerstörung. Neugier, Selbstbewusstsein, Wagemut wirkten und prägten die Menschen im europäischen Raum, als das Christentum noch gar nicht auf dem Plan war. Anders als die Ägypter, Babylonier, Sumerer, Assyrer, Inder und Chinesen haben die Griechen alles in Frage gestellt

und die Römer alles ausprobiert. Die asiatische Kultur z.B. hatte ohne Frage schon im Altertum ein hohes Niveau, aber ihre gestaltenden Kräfte entstammten anderen Triebkräften. Asien war von alters her ein Arsenal erhabener Antworten, von sakralen Satzungen, von Weisungen, die allenfalls auszulegen, aber nicht zu befragen sind. Ganz anders stellte sich damals im Altertum der griechische Geist dar. Nehmen wir nur ein herausragendes Beispiel: Homers berühmte gewordene Dichtung der Odyssee aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. Odysseus ist das sich aus mythischer Verstrickung erhebende Urbild des rationalen Europäers. Er ist Forscher, Erfinder, Entdecker, wissbegierig, listenreich und experimentierfreudig, dabei von einer Geistesfreiheit, die vor nichts zurückschreckt, selbst die Götter hinterfragt. Und war es nicht genau diese wagende Neugier, von der schon die sagenhafte Prinzessin Europa beseelt war? Der Genuese Cristobal Columbus wird sich mit drei kleinen Karavellen auf das hohe Meer hinauswagen, um in Richtung Westen einen Seeweg nach Indien zu suchen, diesen zwar nicht findet, aber stattdessen einen neuen Kontinent - Amerika - entdeckt. Man denke an all die anderen Expeditionen, die dann folgten, die Europäer auf sich genommen haben: durch die Wüsten und Steppen Asiens, durch die Urwälder Afrikas, entlang am Amazonas in Südamerika, durch die Eiswüsten der Arktis und Antarktis bis hin zu den Gipfelstürmern, die die höchsten Berge der Welt bestiegen haben und denen, die in die tiefsten Tiefen der Meere hinabgetaucht sind. Ist es nicht auffällig, dass sich nicht Asiaten oder Afrikaner auf den Weg machten, um ihren eigenen Kontinent - geschweige denn die anderen Kontinente und ihre Geheimnisse - zu entdecken? Neugier, Selbstbewusstsein und Wagemut brachten Wissenschaft und Technik, insbesondere auch die Medizin in Riesenschritten voran. Was könnte man da alles aufzählen?

„Es gibt drei
Hügel, von
denen das
Abendland
seinen Ausgang
genommen hat:
Golgatha,
die Akropolis
in Athen,
das Capitol
in Rom.“

„Europa ohne Werte? Was hält Europa zusammen?“

Die geistigen Grundlagen unseres Kontinents“

Für unsere Betrachtung ist allerdings eine andere Frage wichtig: Welche Rolle spielte in diesem Kraftfeld der christliche Glaube? Europas Weg zum christlichen Abendland. Zunächst wurde der christliche Glaube bis zum Jahr 325 n. Chr. durch die Gesetzgebung des bis dahin heidnischen Römischen Reiches bekämpft. Das Christentum galt als Widerspruch zur Weisheit der Griechen und zur Religion der Römer, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi die tonangebende Macht in Europa darstellten. Die Christen wurden im Römischen Reich in mehreren Wellen verfolgt, bis Kaiser Konstantin der Große im Kampf um die Herrschaft über das Abendland am 28. Oktober 312 vor den Toren Roms gegen seinen Rivalen Maxentius siegte und diesen Sieg der Hilfe des Christengottes zuschrieb. Daraufhin sorgte er dafür, dass das Christentum als erlaubte Religion anerkannt wurde. Einen Schritt weiter ging Kaiser Theodosius der Große, der durch ein Gesetz, ein Religionsedikt, im Jahr 380 anordnete, dass alle Bürger des Reiches den Glauben an die Gottheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes anzunehmen hätten. Die christliche Kirche wurde - durchaus problematisch - zur alleinberechtigten Staatskirche. Der Übertritt zum Heidentum wurde verboten. Griechentum und Römertum mussten sich dem Christentum unterwerfen. Es gehört zu den seltsamen Fügungen in der Geschichte, dass in einem einzigen Jahr – 529 n. Chr. - diese Entwicklung zu drei markanten historischen Daten führte.

1. Die Aufzeichnung des geltenden römischen Rechtes im Corpus juris, das eine Grundlage des europäischen Rechtes wurde.
2. Auf staatliche Anordnung muss die Akademie in Athen schließen, weil sie der Kirche ein Dorn im Auge war. Im Jahr 387 v. Chr. war die Akademie von dem Philosophen Plato gegründet worden. Durch 900 Jahre war sie eine Schule der antiken Weisheit gewesen.

3. In Italien wird durch Benedikt von Nursia auf dem Mons Casinus (Monte Cassino) ca. 150 km südöstlich von Rom das Mutterkloster des Abendlandes gegründet.

Insofern ist es verständlich, wenn einige Historiker die Zeitenwende vom Altertum zur abendländischen Geschichte auf eben dieses Jahr 529 festgesetzt haben.

Karl der Große - um 800 n. Chr. - war dann der erste Herrscher, der mit großem Geschick, aber auch mit rücksichtsloser Machtpolitik das geistige Fundament des christlichen Glaubens nutzte, um das Ziel eines Europas der Vaterländer in die Praxis umzusetzen. Es kommt im Mittelalter noch einmal zu einer starken Hinwendung zur Antike. Diese Bewegung, die um 1350 einsetzte und bis ins 16. Jahrhundert andauerte, bekam den Namen Renaissance, was übersetzt „Wiedergeburt“ heißt. Diese ganze Epoche stand unter dem Reformruf ad fontes - zurück zu den Quellen: Zurück zu den Quellen der Kirche, wie sie in der Bibel und in der Alten Kirche gegeben waren. Zurück zu den Quellen der Kultur, wie sie aus dem Griechentum überkommen waren. Zurück zu den Quellen der staatlichen Ordnung, wie sie sich bei den Römern bewährt hatten.

Aber immer dann, wenn im Hochgefühl der eigenen Macht und Kraft, des Gelingens und Forschens die Korrektur des Wortes Gottes missachtet wurde, geschah etwas Unheimliches. Es stand dann die dunkle Seite der Neugier, des Selbstbewusstseins, des Wagemutes auf. Der Kampf zwischen dem Geist gottloser Hybris und dem Geist des Evangeliums. Wir erinnern uns: die sagenhafte Europa packte beherzt den Stier bei den Hörnern und schwang sich auf ihn. Wir dürfen aber nicht ungestraft jeden Stier bei den Hörnern packen. Bereits die schöne, anmutige Europa musste dafür einen hohen Preis zahlen: sie wurde nämlich nach der Sage auf Kreta von Zeus vergewaltigt. Wie oft wurden in der Geschichte Europas die schönsten und edelsten Gedanken, dazu das mühsam und fleißig erworbene Wissen

„Wie oft wurden
in der
Geschichte
Europas die
schönsten und
edelsten
Gedanken, dazu
das mühsam
und fleißig
erworbene
Wissen
vergewaltigt
von denen,
die sich
weiß wie die
Unschuld gaben,
aber in denen
finstere Hybris
herrschte.“

„Europa ohne Werte? Was hält Europa zusammen? Die geistigen Grundlagen unseres Kontinents“

„Man kann die Geschichte der Menschenrechte und der Gewaltenteilung nicht schreiben, ohne auf die christlichen Wurzeln einzugehen. Der revolutionäre Satz, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, ist nun einmal christlichen Ursprungs.“

vergewaltigt von denen, die sich weiß wie die Unschuld gaben, aber in denen finstere Hybris herrschte. Hybris - so nennt man die frevelhafte Überheblichkeit. Diese Verbindung von vollendeter Kultur und Zivilisation auf der einen Seite mit Brutalität und Hinterlist, mit dem Geist der Lüge auf der anderen Seite hat Europa durch die ganze Geschichte hindurch immer wieder ein Doppelgesicht gegeben. Mit welcher Grausamkeit wurde z.B. teilweise missioniert! Mit welcher Anmaßung traten Europäer als Herren dieser Welt auf und unterwarfen die Ureinwohner der anderen Kontinente: Afrika, Amerika, Australien!

Aber es waren auch Europäer, die mit einem Herzen voller Mitleid und Hilfsbereitschaft in fremde Kontinente gingen, den Menschen das Evangelium brachten, soziale und medizinische Hilfe. Und es waren Europäer, die dafür sorgten - leider viel zu spät! -, dass weltweit die Sklaverei geächtet wurde. Europäer haben die beiden gigantischsten Kriege, die die Welt je erleiden musste, ausgelöst: den Ersten und den Zweiten Weltkrieg. Und es waren wiederum Europäer, die sich für eine Weltfriedensordnung einsetzten: 1920 nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges wurde der Völkerbund gegründet, 1945 nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges die Vereinten Nationen. Die meisten technischen Erfindungen, die das Leben der Menschen erleichtern, kommen aus dem Kraftfeld des europäischen Geistes, aber auch die Kenntnisse und Fähigkeiten, eine Atombombe herzustellen oder ein Schaf zu klonen. Europa hat eben ein Doppelgesicht: eine dunkle und eine helle Seite der Neugier, des Selbstbewusstseins, des Wagemutes.

Was ist das Bleibende an Europa? Noch heute treffen wir in Europa überall in Staat und Gesellschaft auf diese Grundlagen, die in einem ca. 3000 Jahre währenden Prozess aus dem leidenschaftlichen Wissensdrang der griechischen Antike, dem nüchternen Rechtsdenken der Römer und dem Geist des christlichen Glaubens entstanden sind. Die christliche Prägung wird allerdings schwächer. Dabei ist es gerade

dieser Bereich, der Europa die Seele gegeben hat. Verliert Europa diese Prägung, so steht es in der Gefahr, eine Seele zu verlieren. Der Historiker Heinrich August Winkler, bis 2007 Professor an der Berliner Humboldt-Universität und Sozialdemokrat wurde von der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (12.12.2004) gefragt: "Was haben Christentum und Europa miteinander zu tun?" Seine Antwort: "Man kann die Geschichte der Menschenrechte und der Gewaltenteilung nicht schreiben, ohne auf die christlichen Wurzeln einzugehen. Der revolutionäre Satz, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, ist nun einmal christlichen Ursprungs. Und die Idee der Gewaltenteilung lässt sich bis auf das Wort zurückführen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Die geistigen Grundlagen Europas sind in der Charta der Grundrechte der Europäischen Union aus dem Jahr 2000 formuliert. In der Präambel heißt es gleich zu Beginn: "In dem Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität. Sie beruht auf den Grundsätzen der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit." Diese Werte sind eindeutig aus dem Geist des Evangeliums geprägt. Insofern gehört das christliche Menschenbild an erster Stelle zum gesellschaftlichen Wertekonsens Europas.

Bundeskanzlerin Angela Merkel sagte in ihrer Regierungserklärung am 27. Oktober 2011 vor dem Deutschen Bundestag den berühmt gewordenen Satz: "Scheitert der Euro, dann scheitert Europa." Sie hat diesen Satz im Zusammenhang finanzpolitischer Überlegungen gesagt. Aber aus diesem Zusammenhang gelöst, kann dieser Satz keine allgemeine Geltung haben. Die Zukunft Europas steht und fällt nicht mit dem Euro, sondern damit, ob dieser Kontinent auf dem Fundament seines „geistig-religiösen und sittlichen Erbes“ bleibt.

Jens Motschmann, Bremen

„Eine Posse im Landtag und das Ende eines Prüfauftrages“

Zur Erinnerung: Im Zuge des Aufstellungsverfahrens zum Entwurf des Haushaltsplanes des Landes Sachsen-Anhalt 2014 hatte das Kabinett Anfang Mai 2013 einen Prüfauftrag ausgelöst, indem die Ressorts gebeten wurden, „ihre finanziellen Leistungen an die Kirchen oder andere Religionsgemeinschaften sowie ihnen nahestehende Organisationen zusammenzustellen und in Hinsicht auf die Fortführungsnotwendigkeit zu bewerten.“ Die CDU-Landtagfraktion beschloss daraufhin am 7. Mai 2013: „Die staatlichen Leistungen für die Kirchen im Land haben Bestand. Darüber hinausgehende Vereinbarungen sind nur einvernehmlich mit den Kirchen zu treffen und dürfen nicht in geschützte Rechtsgüter eingreifen.“

Zur Landtagssitzung am 12. Dezember 2013 stellte ich in der Fragestunde des Landtages eine Kleine Anfrage: Hier der Auszug aus dem Plenarprotokoll:

„**Herr Scharf (CDU):** Das Kabinett hat Anfang Mai 2013 einen Prüfauftrag erteilt, mit dem die Ressorts gebeten wurden, ihre finanziellen Leistungen an die Kirchen oder andere Religionsgemeinschaften sowie diesen nahestehende Organisationen zusammenzustellen und im Hinblick auf die Fortführungsnotwendigkeit zu bewerten. Ich frage die Landesregierung:

1. Ist dieser Prüfauftrag abgeschlossen?
2. Wenn ja, mit welchen Ergebnissen?

Vizepräsident Herr Miesterfeldt: Vielen Dank, Herr Kollege Scharf. (Minister Herr Bullerjahn betritt den Plenarsaal) Die Landesregierung eilt herbei. Der Herr Minister ist a) willens und b) fähig zu antworten. Bitte schön, Herr Minister.

Herr Bullerjahn, Minister der Finanzen: Willens ja, fähig werde ich gleich sehen. Zu der konkreten Fragestellung 1: Der Prüfauftrag wurde umgesetzt. Im Ergebnis des in Rede stehenden Auftrages gab es keinen allgemeinen Beschluss der Landesregierung zu einer generellen

Verfahrensweise. Das hat jedes Ressort für sich gemacht.

Zu Frage 2: Vor dem bereits erwähnten Hintergrund überproportional hoher vertraglicher Leistungen haben sich die Ressorts jeweils im eigenen Beritt entschieden, die Dinge aufzugreifen, so zum Beispiel das Sozialministerium. Insgesamt gab es dann einen Einsparvorschlag in Höhe von 450 000 €. Dafür war das MK verantwortlich.

Vizepräsident Herr Miesterfeldt: Es gibt zwei Nachfragen, Herr Minister. - Eine Frage möchte Herr Dr. Thiel stellen. Die zweite Frage möchte Frau Dr. Paschke stellen. Herr Dr. Thiel (DIE LINKE): Herr Minister, es war ein akustisches Problem. Können Sie die Frage 1 noch einmal beantworten?

Herr Bullerjahn, Minister der Finanzen: Also: Ja, der Prüfauftrag wurde umgesetzt. Es gab aber keine konkrete Verfahrensweise, wie wir generell etwas bei dem Thema Kirchenleistungen als gesamte Regierung

umsetzen. Jedes Ressort hat es für sich allein gemacht. Es gab also keine pauschalierte Ausgabenreduzierung. Zu Frage 2: Daraus folgte dann, dass wir unter der Federführung des MK eine Verhandlung geführt haben. Für uns war, glaube ich, Dr. Eichler mit am Tisch. Dabei wurde festgelegt, dass eine Summe von 450 000 € für den Haushalt insgesamt erbracht wurde. Hinsichtlich der Verwendung gibt es einen Vorschlag des MK, der im Ausschuss besprochen und beschlossen wurde, und zwar für drei oder vier Jahre. (Herr Striegel, GRÜNE: Herr Minister, Sie müssen in das Mikrofon sprechen! Sie sind nicht zu verstehen!) - Also Leute, ich spreche doch nun schon laut. (Zurufe: Nein! - Herr Hövelmann, SPD: Ich kann Sie hören! - Herr Schwenke, CDU: Ohren waschen hilft!)

Vizepräsident Herr Miesterfeldt: Jetzt ist Frau Dr. Paschke an der Reihe. Frau Dr. Paschke (DIE LINKE): Richtig gut versteht man Sie selten. Es ist oft laut, aber - -



„Die Staatlichen Leistungen für die Kirchen im Land haben Bestand. Darüber hinausgehende Vereinbarungen sind nur einvernehmlich mit den Kirchen zu treffen und dürfen nicht in geschützte Rechtsgüter eingreifen.“

„Eine Posse im Landtag und das Ende eines Prüfauftrages“

„Jedes Ressort hat dann für sich einzeln zu diskutieren, ob es beim Thema Kirchen, beim Thema Schule und Kindergärten oder bei anderen Sozialleistungen zu bilateralen Absprachen kommt.“

Herr Bullerjahn, Minister der Finanzen: Ja, gut, Frau Paschke. Es ist gut. Frau Dr. Paschke (DIE LINKE): Können Sie das, auch wenn die Ministerien ganz unterschiedlich an die Sache herangegangen sind, als Gesamtübersicht herausgeben, es von mir aus in den Finanzausschuss geben? Geht das? Können wir das bekommen als Gesamtübersicht?

Herr Bullerjahn, Minister der Finanzen: Sie haben es doch im Ausschuss schon bekommen. Wir haben es jetzt an einer Position veranschlagt. Ich habe fast so viel über diese 450 000 € geredet wie über die Tilgung insgesamt. Ich weiß nicht, was daran so kritisch gesehen wird. Wir haben an einer Stelle einen Einnahmetitel mit einem Ansatz von 450 000 €; wir haben an einer anderen Stelle einen Ausgabetitel mit einem Ansatz von 450 000 €. Wir haben dem Ausschuss zugesagt - Ihre Kollegen waren dabei -, dass es für die nächstfolgenden Jahre noch einmal eine fachliche Bewertung geben wird hinsichtlich der Mittelverwendung. Es ist aber auch ganz klar, es gibt kein Junktim, dass diese Einnahmen nur für genau das verwendet werden dürfen. Das war auch mit den Kirchen abgesprochen worden. Das geschah federführend durch den Kultusminister im Beisein anderer Ressorts. Das habe ich mehrmals erläutert. Nun kann man sich trefflich darüber streiten, ob die Kirchen überhaupt etwas hätten machen sollen, ob man nicht an die Staatskirchenverträge hätte gehen müssen oder, oder, oder. Das war der Kompromiss, der zwischen beiden Seiten, also zwischen beiden Kirchen und der Landesregierung, am Ende konsensfähig war. Ich weiß, dass es den einen zu wenig ist und den anderen zu viel; die dritten wollen ihre Kirchensteuer jetzt stornieren usw. Ich bitte darum, das nicht am Haushalt festzumachen.

Vizepräsident Herr Miesterfeldt: Jetzt ist Herr Striegel mit seiner Frage an der Reihe. Herr Striegel (GRÜNE): Nun war ich in der Finanzausschusssitzung nicht zugegen, aber ich werde mir das Protokoll dieser Sitzung noch einmal sehr intensiv ansehen. Ich habe noch eine Frage zu dem, was auch in den Medien eine Rolle gespielt hat, nämlich die sogenannten freiwilligen Verzicht. Das sind diese 450 000 €, von denen Sie jetzt gesprochen haben, die sozusagen auf der einen Seite

ein- und auf der anderen Seite wieder ausgebucht werden? Oder handelt es sich dabei um etwas völlig anderes? Die evangelische Kirche hat gesagt, dass sie auf einen Teil der ihr eigentlich zustehenden Leistungen verzichten würde. Wie stehen die im Verhältnis dazu?

Herr Bullerjahn, Minister der Finanzen: Diese 450 000 € sind der Beitrag, den die Kirchen im Rahmen der Haushaltssanierung zu zahlen bereit waren. Jedes Ressort hat dann für sich einzeln zu diskutieren, ob es beim Thema Kirchen, beim Thema Schule und Kindergärten oder bei anderen Sozialleistungen zu bilateralen Absprachen kommt. Das hat aber nichts mit diesem Ansatz zu tun, das als einen Solidarbeitrag für die Haushaltssanierung wirken oder gelten zu lassen. Das haben wir, Herr Striegel, im Ausschuss mehrmals erläutert, bis in die Bereinigungssitzung hinein. Daran kann ich mich gut erinnern, da war auch noch jemand vom MK da. Wir können den Kirchen das, was ihnen als Träger für den Bereich der Kinderförderung oder der Schulen zusteht, nicht einfach per Federstrich streitig machen. Das geht auch gar nicht. Es muss dann mit ihnen darüber verhandelt werden, ob sie von sich aus bereit wären, an der einen oder anderen Stelle vielleicht auf Leistungen zu verzichten. Das ist auch nicht Teil der Gesamtabstimmung, sondern das muss zwischen den Fachressorts und den jeweiligen Bereichen der Kirche - das sind dann die Träger, also die Diakonie und andere - jeweils geregelt werden.

Vizepräsident Herr Miesterfeldt: Vielen Dank, Herr Minister.“

Es stellte sich nun die für mich nach dieser Debatte unbeantwortete Frage, ob die Diskussion um die Staatsleistungen durch die Landesregierung nun wirklich beendet oder nur auf eine andere Ebene verlagert wurde. Wenn der Prüfauftrag im Ergebnis zu in der Höhe gleichen Einnahme- und Ausgabetiteln von 450.000 Euro führte, hätte man dieses Ergebnis auch ohne die erzeugten Irritationen haben können.

Die Fraktion DIE LINKE ließ sich nach dieser Antwort der Landesregierung die Möglichkeit nicht entgehen, mit einer Serie Kleiner Anfragen für verschiedene Geschäftsbereiche der Ministerien genauer

„Eine Posse im Landtag und das Ende eines Prüfauftrages“

nachzufragen:

Welche Leistungen an die Kirchen bzw. Religions-gemeinschaften sowie diesen nahestehenden Organisationen wurden geprüft? Bitte alle Leistungen nach Rechtsgrundlagen, Haushaltsstellen und finanziellen Umfang auführen. Bei welchen Leistungen wurden die Fortführungsnotwendigkeiten in welchen Höhen infrage gestellt? In welcher Höhe sind Einsparungen in den jährlichen Gesamtstrukturbeitrag von 450.000 Euro eingeflossen?

Die Antworten der Landesregierung liegen nun seit Mitte März 2014 vor. Darin teilt diese eindeutig mit, dass in keinem Fall, in dem kirchliche Träger Antragsteller für Zuwendungen sind oder es einen Rechtsanspruch auf Zahlungen gibt, diese eingeschränkt werden sollen oder diese Antragsteller schlechter als andere Zuwendungsempfänger gestellt werden sollen. Die Fortführungsnotwendigkeit der finanziellen Leistungen besteht in allen untersuchten Fällen. Der Gesamtstrukturbeitrag in Höhe von 450.000 Euro steht in keinem Fall in einem Zusammenhang mit Einsparungen des Ressorts in diesen Bereichen.

Jürgen Scharf

„Einladung: Jugendarbeit der Kirchen und Kirchenpolitik des DDR-Staates“

Termin: Dienstag, 29. April 2014

Uhrzeit: 18:30 Uhr

Ort: Gertraudenkapelle der Marktkirchengemeinde (An der Marienkirche 2, 06108 Halle (Saale))

Sehr geehrte Damen und Herren,

die SED und die Regierung der DDR verschärften 1953 ihre Kirchenpolitik. Die Drangsalierungen und sogar die Verfolgungen von Christen nahmen zu. Die Folgen dieser Auseinandersetzungen reichen bis in unsere Zeit. Wir wollen an einem Abend in Vorträgen und Diskussionen an die Geschehnisse vor gut sechzig Jahren erinnern und die Konsequenzen für heute bedenken.

Herr Altbischof Prof. Axel Noack wird zum Thema

„Jugendarbeit der Kirchen und Kirchenpolitik des DDR-Staates“

und

Herr Dr. Christoph Bergner MdB wird zum Thema

„Konsequenzen der Entkirchlichungspolitik der DDR“

sprechen.

Der EAK lädt Sie herzlich zu Vortrag und Diskussion ein.

„Reformationsjubiläum, Staatsleistungen, Wert der Familie Der Evangelische Arbeitskreis im Dialog mit den Kirchenleitungen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, der Evangelischen Landeskirche Anhalts und der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig“

Der Landesvorstand des EAK Sachsen-Anhalt führte in den letzten Wochen Gespräche mit Bischöfen und Kirchenleitungen von Landeskirchen, deren Gebiete ganz oder zum Teil in Sachsen-Anhalt liegen.

So hatte Landesbischöfin Ilse Junkermann die Landesvorstände der Evangelischen Arbeitskreise (EAK) der CDU aus Sachsen-Anhalt und Thüringen zum Gespräch nach Halle eingeladen. Schwerpunkte waren die Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum 2017, die Diskussionen um die Staatsleistungen an die Kirche und die EKD Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“.

Bischöfin Junkermann berichtete über die umfangreichen Vorbereitungen auf 2017. Die Diskussion konzentrierte sich hauptsächlich auf die Felder der Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Kirchen und den Ländern Thüringen und Sachsen-Anhalt. So solle auch herausgearbeitet werden, welche prägenden Wirkungen die Reformation bis heute auf unsere Bildung, Musik, Kunst ja auch auf unser Sozialwesen hat, so der Thüringer EAK-Landesvorsitzende Prof. Goebel. Vielleicht sind wir heute gar in einer ähnlich großen Transformation, wie sie durch die Reformation eingeleitet wurde.

Die durch einen Prüfauftrag durch die Landesregierung Sachsen-Anhalt erneut ausgelöste Debatte um die Staatsleistungen beschwert das Zusammenwirken von EKM und den betroffenen Ländern. Die Kirche selber wird sich einer Ablösung der Staatsleistungen, wie sie Artikel 138 Abs. 1 der Weimarer Reichsverfassung vorsieht, nicht widersetzen, so Landesbischöfin Junkermann, die EAK-Mitglieder waren aber einhellig der Auffassung, dass schon aus rein haushälterischen Gründen eine solche Diskussion gegenwärtig nicht

zielführend sei. Die Evangelischen Arbeitskreise beider Länder sicherten der EKM in der Wahrung berechtigter Ansprüche ihre Unterstützung zu. Die Kirche muss auch weiterhin unverzichtbarer gesellschaftlicher Akteur bleiben können.

Bischöfin Junkermann erläuterte aus ihrer Sicht die Entstehungsgeschichte der EKD-Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“. Sie sollte hauptsächlich untersuchen, wie gesichert werden kann, dass Kinder aus nicht vollständigen Familien in ihren Chancen nicht benachteiligt werden. Das Leitbild Ehe sei in vorherigen EKD-Denkschriften schon genügend bekräftigt gewesen, so dass dieses nicht erneut als notwendig erachtet wurde. Die EAK-Vertreter bemängelten, die in ihrer Haltung zu Ehe und Familie höchst missverständliche und damit keine Orientierung liefernde Schrift. Sie sei eher ein soziologischer Debattenbeitrag aus einer ganz spezifischen Sicht, der kaum theologisch untermauert sei, so der EAK-Landesvorsitzende Scharf aus Sachsen-Anhalt. Alle Seiten sprachen ihre Hoffnung aus, dass die von der EKD angekündigte weitere Veröffentlichung wieder mehr Klarheit in die Haltung der Evangelischen Kirchen bringen wird.

Nicht alle werden es wissen: Zur Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig zählen auch die Exklaven Calvörde und Blankenburg. Und so trafen sich Vertreter des Kollegiums der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig unter Leitung von Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber und des EAK Sachsen-Anhalt bei Blankenburg im Harz zu einem Gedankenaustausch. Die Braunschweigische Landeskirche wurde von Oberlandeskirchenrat Dr. Jörg Mayer, Leiter der Finanzabteilung

„Vielleicht sind wir heute gar in einer ähnlich großen Transformation, wie sie durch die Reformation eingeleitet wurde.“

„Reformationsjubiläum, Staatsleistungen, Wert der Familie Der Evangelische Arbeitskreis im Dialog mit den Kirchenleitungen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, der Evangelischen Landeskirche Anhalts und der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig“

„Kirchenaustritte
selber spielen
zurzeit keine
entscheidende
Rolle für die
Gemeinde-
entwicklung.“

„...dass
Mission heute
wohl nur über
ganz
persönliche
Ansprache
möglich sei.
Wichtige
Erfahrungsfelder bilden
dabei unter
anderem
kirchliche
Kindergärten und
Schulen.“

vorgestellt. Sie gehört zu den kleineren Landeskirchen und will dieses als Chance einer besonderen Gemeindenähe nutzen. Das gilt besonders für die Exklaven in Sachsen-Anhalt, die mit einer besonders guten Personalausstattung versehen wurden. So soll z. B. im Harz auf die Herausforderungen reagiert werden, die aus Überalterung und Wegzug resultieren. Kirchenaustritte selber spielen zurzeit keine entscheidende Rolle für die Gemeindeentwicklung. Zur Stärkung der Gemeindegemeinschaft ist mit

Pfarrer Weiß extra eine Sonderpfarrstelle eingerichtet worden. Auch Pfarrer Jürgen Dittrich aus Calvörde konnte über gute Chancen für die Gemeindegemeinschaft berichten. So liegt die Kirchenzugehörigkeit in diesem Gebiet mit ca. 40% weit über dem Landesdurchschnitt. Die Gemeinden

wollen und müssen ganz bewusst in der Fläche präsent bleiben. Dabei soll ganz gezielt das Engagement in Schulen, Kindergärten und Kirchbauvereinen genutzt werden. Auch gute öffentliche Veranstaltungen, die Menschen weit über den Kernbereich der Kirchen ansprechen können, gehören dazu.

Auch gegenüber der Landeskirche Braunschweigs sprach der EAK seine Bedenken und Einwände gegen die EKD-Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ an. Landesbischof Weber führte ganz klar aus, dass die „Ehe zwischen Mann und Frau normativen Charakter“ habe. Dies werde leider in der Orientierungshilfe nicht deutlich. Die EKD ist dabei, ein weiteres Papier zu

erarbeiten, das, so seine Hoffnung, die aufgetretenen Irritationen beseitigt.

Die Evangelische Landeskirche Anhalts liegt ganz in Sachsen-Anhalt. Kirchenpräsident Joachim Liebig lud den EAK nach Wörlitz in das restaurierte Gasthaus „Zum Eichenkranz“ ein.

Er führte unter anderem aus, dass die Orientierungshilfe in Sachen Ehe und Familie leider keine Orientierung sondern „wohlfeile Beliebigkeit“ liefert. Biblische

Begründungen fehlen weitgehend. Aber die OH hat die Bruchlinien innerhalb der EKD offengelegt, so dass sich die EKD nun entschlossen hat, nachzuarbeiten und ein klares Papier herauszugeben. Nach seiner Auffassung wird das Institut der Familie wohl noch eine ganz andere Bedeutung

bekommen, als es viele heute meinen. Er denke da nur z.B. an die Herausforderungen der Pflege, die sich zukünftig stellen werden.

Liebig stellte die aktuelle Studie zur Kirchenmitgliedschaft vor. Die Zahl der mit der evangelischen Kirche hoch Verbundenen wächst, die der Desinteressierten aber auch. Er schlussfolgerte, dass Mission heute wohl nur über ganz persönliche Ansprache möglich sei. Wichtige Erfahrungsfelder bilden dabei unter anderem kirchliche Kindergärten und Schulen.

Mit allen drei Kirchen wurde eine Fortsetzung der regelmäßigen Gespräche vereinbart.

Jürgen Scharf



EAK-LV Th. u. LSA mit Bischöfin Junkermann

„Zum Morgengrauen kam das Grauen am Morgen“

Die Jünger hatten sich zurückgezogen und verbarrikadiert. Der Karfreitag saß ihnen in den Knochen. Jesus hatte ihnen immer mal angedeutet, dass er in Jerusalem sterben würde. Aber das wollten sie nicht wahrhaben.

„Komm“, werden sie gesagt haben, „du bist schon so bekannt. Die lassen dich nicht so einfach verschwinden. Das Volk liebt dich.“ Doch Jesus wurde hingerichtet. Was nutzt die Macht der Argumente gegen das Argument der Macht? Wer die Macht hat, bestimmt den Kurs. Den anderen bleibt Anpassung oder Ohnmacht. Mit Trillerpfeifen vor den Balkon von Pilatus zu ziehen, war damals noch nicht üblich. Das wäre auch nicht gut ausgegangen. Also wurde die Faust in der Tasche geballt. Von Hoffnung und Freude war nichts zu spüren. Hätten sie selbst an die verheißene Auferstehung des Toten geglaubt, hätten sie auch keinen Anstoß genommen, dass ihre Worte oft auf taube Ohren stießen. Aber nun sind sie selbst irritiert, enttäuscht, manche wie ausgebrannt. Jünger ohne Kraft.

Anders reagieren die drei Frauen. Maria von Magdala, Maria – die Mutter von Jakobus (nicht von Jesus) – und Salome. Ihre Trauer, Wut und Enttäuschung setzt sie in Bewegung. Sie gehen am Ostermorgen, von dem sie nicht wissen, dass es der Ostermorgen ist, sehr zeitig los. Auf den Friedhof. Die Stadt schläft noch. Ist noch tot. Auf dem Friedhof beginnt das Leben. Aber davon ahnen die Frauen nichts. Die Gräber waren in Felsen eingearbeitet und mit einem schweren Stein verschlossen. Davorgerollt. Ein Stein, der Bestechung taub. Und gleichwohl noch, als sei zu befürchten, dass ein Granitblock sich bekehren ließe, ging eine Schar von Grabhütern auf und ab. Nicht wegen der Plünderung. Die, die für die Ermordung gesorgt haben, ahnten in der Tiefe ihrer Seele, dass sie Unrecht taten. Aber wer gibt das schon gerne zu? Die Frauen beschäftigte während ihres Weges nur

eine einzige Frage: Wer wälzt uns den Stein von der Grabes Tür? Sie wollten den Toten salben. Ein letzter Liebesdienst für einen ausgemergelten Körper, welcher der Seele, Heimat war.

Mehr können die Lebenden für einen Toten ja auch kaum noch tun. Und dann kommen sie hin.

Der Stein ist fort. Das Grab ist leer. Furcht und Entsetzen packte sie. Gezittert haben sie, wie Espenlaub. Zum Glück waren sie zu dritt. Allein wäre das wohl nicht auszuhalten gewesen. Die Gedanken, die später in den wunderbaren Osterliedern Einzug gehalten haben, welche morgen in den Kirchen gesungen werden, kamen den Frauen ganz bestimmt nicht in den Sinn. Dann bekommen sie noch gesagt, dass der Lebende nicht bei den Toten zu finden ist. Und fort sind sie wieder. Zum Morgengrauen kam das Grauen am Morgen

Die Auferstehungsbotschaft ist die härteste Währung auf dem Markt, auf dem die Hoffnungen gehandelt werden. Zum Glück haben die Frauen nicht geschwiegen. Sie sind zu den Jüngern gerannt. Und die haben sie erstmal für verrückt erklärt. Bis auch sie auf unterschiedliche Weise erfahren durften, dass Jesus lebt. Aus einer Gruppe von ängstlichen Zauderern und Zweiflern heraus entstanden dann die ersten christlichen Gemeinden im Mittelmeerraum. Angsthasen wurden zu Osterhasen. Die hat die Schokoladenindustrie vereinnahmt. Und wie viele Ostermenschen gibt es?

Jörg Uhle Wettler

Spiel mir das Lied vom Leben

ISBN 978-3-87173-955-2
Copyright 2013 by RADIUS-Verlag
GmbH Stuttgart

„Die Auferstehungsbotschaft ist die härteste Währung auf dem Markt, auf dem die Hoffnungen gehandelt werden.“